

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 74 (2016)

Artikel: Krähe, wunderliches Tier
Autor: Affolter, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krähe, wunderliches Tier

Max Affolter

Manchmal hole ich im Winter den dunklen Anzug aus dem Kleiderschrank. Es ist Theater- und Konzertzeit. Man geht gesittet dorthin und zollt den Schauspielern und Musikern dadurch Respekt. Allerdings gehöre ich, das muss eingestanden werden, eher zu den seltenen Gästen im Theater und im Konzertsaal. Im letzten Winter blieb ich sogar öfters aussen vor. Mein winterliches Theater- und Musikspektakel fand zwischen der Trimbacherbrücke und der Rankwog an der Aare statt. Nicht ich, sondern die Schauspieler waren schwarz gekleidet. Rund 2500 Rabenvögel führten zwischen Dezember und März ein allabendliches Schauspiel auf. Ich habe sie oft erwartet, gesehen, gehört und beobachtet. Und weil ich feststellen musste, dass die meisten Oltner davon nichts mitbekamen, soll hier «Theaterkritik» geübt werden.

Diese 2500 Rabenvögel wohnen nicht an der Aare. Sie ziehen aber jeden Abend dorthin zu ihrem Schlafplatz, die meisten auf die linke Aareseite unterhalb der Trim-

bacherbrücke. Es sind auch nicht einfach Krähen, wie der Volksmund etwas abschätzig zu sagen pflegt. Es sind Rabenkrähen, Saatkrähen und Dohlen. Tagsüber befinden sich die Vögel an ihren bevorzugten Futterplätzen, im unteren Gäu, im Ruttigertäli, im Niederamt und vielleicht sogar ennet dem Hauenstein. Am Abend machen sie sich auf die Reise zum gemeinsamen Schlafplatz. Der Flug führt nie direkt an die Aare. Alle suchen zuerst einen Sammelplatz auf. So sammeln sich zum Beispiel die Gäuer Raben auf den hohen Bäumen im Gheidgraben. Die Aargauer Raben treffen sich auf den Buchen beim Aussichtturm der Waldtage von 2014. Die Hauensteiner findet man oberhalb des Trimbacher Bahnhofes und viele der Niederämter Raben warten auf den Bäumen und Stromleitungen oberhalb von Winznau auf ihren Abflug Richtung Trimbacher Industrie. Wenn die sogenannte blaue Stunde einsetzt, die Zeit der Dämmerung nach dem Sonnenuntergang und vor dem Eintritt der näch-



An der Aare

lichen Dunkelheit, ist die Zeit für den Start an den Schlafplatz gekommen. In grösseren und kleineren Gruppen überfliegen täglich um die 500 zumeist Rabenkrähen aus westlicher Richtung die Stadt. Sie fliegen ausschliesslich auf Sicht, orientieren sich an der Geografie. Dort treffen sie Artgenossen aus andern Gebieten. Jetzt wird lautstark erzählt, lamentiert und geplaudert. Nach dem Einsetzen der Dunkelheit wird es ruhig am Oltner Himmel. Nicht so an der Aare. Ich habe während Wochen versucht, Zählungen durchzuführen. Etwa 1200 Vögel kommen aus dem Niederamt, 300 aus dem Ruttigertäli und von Aarburg her und ebenso viele, darunter viele Dohlen, aus nördlicher Richtung. Dabei spielt es keine Rolle, ob es stürmt oder schneit, ob Nebel über der Stadt liegt oder ein Hochdruckgebiet regiert. Die Vögel kommen immer. Bei schönem Wetter oder auch bei starken Winden zeigen viele über den Schlafplätzen ihre Flugkünste. Die Lust am Fliegen stellen sie sichtbar und glaubhaft dar. Später setzen sie sich in die Kronen der hohen Bäume am Aareufer. Dort werden sie von 20 Kormoranen erwartet, die dort auch ihr Winterquartier aufgeschlagen haben.

Wer aber in der Dunkelheit der Nacht nach den Vögeln sehen will, sieht kein Tier in den Baumwipfeln sitzen. Nun haben sie die wirkliche Schlafstätte eingenommen. Ganz unten auf den niedrigen Ästen besagter Bäume, direkt über dem Wasser. Der Grund dafür dürfte in der windgeschützten Stelle am Aarebord und den wohl etwas milderen Temperaturen über dem Wasserspiegel zu suchen sein. Am Morgen, wenn der Tag erwacht, machen sie sich wiederum gruppenweise auf in ihre Futtergebiete. Ob sich dabei eine Gäuer Krähe ins Niederamt verirrt oder umgekehrt? Diese Frage bleibt offen.

Monate später, es ist inzwischen März geworden, präsentiert sich ein neues Bild. Deutlich weniger Vögel überfliegen nun abends die Stadt, zumeist in kleineren Gruppen oder zu zweit. Die Brutzeit naht. Die Vögel suchen jetzt einen günstigen Nistplatz, verteidigen diesen gegen Eindringlinge und paaren sich. Die Saatkrähen brüten in Kolonien, die Rabenkrähen schätzen die Zweisamkeit. Wenn man jetzt noch grössere Schwärme umherziehen sieht, so sind dies die Nichtbrüter, die Junggesellen, die sich auch auf den Feldern gütlich tun. Auch zum Leidwesen der Bauern.

Das eindruckliche Verhalten der Rabenkrähen, Saatkrähen und Dohlen hat mich dazu bewogen, diese im Volk eher unbeliebten Vögel näher zu beobachten, um ihre Art besser zu verstehen. Ich wusste, dass es sich um intelligente Wesen handelt, die in früheren Kulturen geschätzt waren, in unseren Breitengraden heute jedoch viele Feinde haben. Wieso eigentlich? Raben sind Singvögel und nach den europäischen Vogelschutzrichtlinien seit 1979 geschützt. Dennoch werden in der Schweiz jährlich Tausende geschossen oder vergiftet. Die Population wird aber dadurch nicht geschmälert.

Rabenkrähen, *Corvus corone corone*

Die bei uns bekanntesten Rabenkrähen (zusammen mit den Nebelkrähen auch Aaskrähen genannt) mit ihrem schwarzen, glänzenden Gefieder leben lebenslang in festen Paaren zusammen, obwohl sie im Winter an Schlafplätzen in grossen Scharen auftreten. Sie sind etwa 47 cm gross, 500 Gramm schwer und können mehr als 15 Jahre alt werden. Der schwarze Schnabel ist kräftig, gebogen und als Werkzeug zum Transport auch grösserer Nahrungsbrocken gut geeignet. In der Schweiz trifft man sie nördlich der Alpen an. Ihr Ruf ist wohl bekannt, meint man zu wissen. Ihr Krächzen kann mit dem Gesang einer Nachtigall nie Schritt halten. Rabenkrähen sind aber begabte Stimmimitatoren. Ihr Lautrepertoire ist vielfältig. Sie können nicht nur Gesänge anderer Vögel, sondern gar Handytöne oder Kirchenglocken nachahmen. Auch vor dem Nachahmen der menschlichen Stimme machen sie nicht halt, wenn sie in Obhut von Menschen aufwachsen.

Im Frühling besetzen die Brutpaare ihre Nistplätze. Man trifft sie jetzt häufig an Waldrändern an, wo sie auf hohen Bäumen in angemessenem Abstand zu Habichtsthorsten ihre Nester bauen. Geschlechtsreif werden sie nach einem Jahr. Aber erst im Alter von drei bis fünf Jahren rücken Jungkrähen in den Status von Brutvögeln vor. Vorher ziehen die Nichtbrüter als Gruppen durchs Land. Deshalb kann man im Sommer sowohl Vögel als Paare oder als grössere, umherstreifende Gruppen beobachten. Die Reviergrenzen werden gegen Eindringlinge von beiden Partnern verteidigt. Wir kennen die lautstarken Angriffe mit imposanten Flugmanövern auf eindringende Greifvögel. Partnerschaftlich wird auch das Nest gebaut. Nach der Eiablage brütet allein das Weibchen während 17 bis 21 Tagen. Das Männchen versorgt auch nach dem Schlüpfen während neun Tagen die Familie. Ab diesem Zeitpunkt sorgt auch das Weibchen für satte Mahlzeiten. Die Jungen werden nur noch nachts gehudert. Nach dem Flüggewerden, nach 30 bis 35 Tagen, werden die Jungvögel von ihren Eltern noch vier Wochen lang geführt und gefüttert. Einige Jungvögel werden auch länger gefüttert. Selbstständigkeit erlangen die Jungen fliessend. Aber in der nächsten Brutsaison ist Schluss. Dann werden sie in die Nichtbrütergesellschaft abgeschoben. Trotz der liebevollen Umsorgung, liegt die Sterblichkeit der Jungvögel im ersten Jahr bei 70 Prozent. Die im Altertum vorherrschende Ansicht, Raben würden ihre Jungen vernachlässigen, ja sogar aus den Nestern werfen, ist somit widerlegt. Rabeneltern sind alles andere denn Rabeneltern.

Rabenvögel gelten als vielseitige Allesfresser. Schnell passen sie sich dank ihrer hohen Lernfähigkeit den Veränderungen des Angebots an. Man findet sie immer dort, wo sich Futter anbietet. Im Winterhalbjahr ernähren sie sich überwiegend von Beeren, Sämereien und Aas. Im Frühling während der ersten Zeit der Aufzucht der Jungen werden ausschliesslich Insekten

in die hungrigen Kehlen gestopft. Das entspricht auch den Gepflogenheiten der Singvögel, denen die Raben bekanntlich zuzuzählen sind. Später stehen andere Tiere, wie Schnecken, Würmer, Spinnen, Kleinsäuger und leider auch Vogeleier und -küken auf dem Speisezettel. Als Aasverzehrer übernehmen sie eine wichtige Funktion bei der Beseitigung von toten, herumliegenden Lebewesen. Ich sehe sie auch auf Futtersuche, wenn sich im Stadtpark nach nächtlichen Gelagen Essensreste neben den Abfalleimern türmen. Wenn von Rabengegnern behauptet wird, die hungrigen Vögel würden den Beutetieren die Augen herauspicken, so ist das nur die halbe Wahrheit. Tote, grössere Tiere müssen zuerst von Füchsen oder Greifvögeln angeschnitten werden, bevor sich für Raben grössere Fleischbrocken heraustrennen lassen. Dafür ist nämlich ihr Schnabel nicht geeignet. Vorher machen sie sich an Weichteile wie Augen, Nabel oder After heran.

Bei der Futtersuche bedienen sich die Rabenvögel verschiedener Techniken. Der hohe Energiegehalt der Walnüsse macht diese zu einer wichtigen und beliebten Mahlzeit. Wie aber diese harten Kerne öffnen? Allein mit dem Schnabel gelingt es nicht. Eine ausgeklügelte Technik ist gefragt. Die Vögel lassen die Nüsse auf die Strasse fallen. Dort werden sie von Autos überrollt und geknackt. Wenn der Verkehr ruht, kann die Beute mühelos geholt werden. Wenn ein Lebewesen zu bestimmten Zwecken Werkzeuge herstellen kann, muss ihm besondere Begabung zugesprochen werden. Rabenvögel knicken kleine Äste, biegen sie zurecht, um so an die Beute in kleinen Öffnungen hohler Baumstämme zu gelangen. Das schaffen neben ihnen noch die Menschenaffen und natürlich wir selbst, nicht aber spontan und nicht ohne anfängliche Hilfestellung. Reservefutter, etwa Nüsse, Maiskörner, Eicheln oder Kastanien, wird als Vorrat in Verstecken angelegt. Dazu gräbt der Vogel ein Loch in die Erde, um die Frucht dort für den Winterbedarf aufzuheben. Fühlt er sich durch einen Konkurrenten beobachtet, macht er ein Scheinmanöver und wartet einen günstigeren Moment ab. Im Winter macht es ihm, dank des gut ausgebildeten Langzeitgedächtnisses keine Mühe, auch unter einer Schneedecke seine Wintervorräte zu finden. Auch nach Jahren können sie sich an eine besonders ergiebige Futterstelle erinnern und dorthin zurückkehren. Wahrhaft eine herausragende Leistung. In der Schweiz leben etwa 300 000 Rabenkrähen.

Saatkrähen, *Corvus frugilegus*

Einige wenige Merkmale erlauben es, Saatkrähen von Rabenkrähen zu unterscheiden. Ihr Gefieder ist von bläulichem Glanz. Der Schnabel ist schlanker, weniger gebogen und hat, was besonders deutlich sichtbar ist, eine nackte, gräuliche Schnabelbasis. Als schnelle Flieger ist es denkbar, dass die Saatkrähen als Teilzieher an der Rankwog Winterquartier beziehen und im Frühling an ihre Brutplätze zurückkehren. Im Gegensatz zu

den Rabenkrähen brüten Saatkrähen als gesellige Tiere in grossen Kolonien. Dort herrscht während der Zeit des Nestbaus und der Aufzucht ein reges Treiben, begleitet von Gekrächze, fast rund um die Uhr. Da sie sich vornehmlich in Landwirtschaftsgebieten aufhalten, werden sie, obwohl sie ihre Hauptbeute unter Regenwürmern, Raupen und Käfern aussuchen, als Schmarotzer der bäuerlichen Kulturen verfolgt. Das hat im Verlaufe der Zeit dazu geführt, dass sie sich vermehrt in städtische Gebiete in Schutz begeben und dort Brutkolonien eröffnen. Das bringt sie aber wieder unter Druck. Wenn sich dort viele Krähen aufhalten, ist es laut und der Kot verunreinigt Strassen, Autos und Gärten. In der Schweiz leben etwa 11 000 Saatkrähen.

Dohlen, *Corvus monedula*

Dohlen sind kleiner als alle andern ihrer Gattung. Der Schnabel ist kürzer, Nacken und Hinterkopf sind grau. Ein besonderes Kennzeichen sind die grauen Augen. Ihr Ruf unterscheidet sich deutlich von dem der Rabenkrähen und Saatkrähen. Ein helles, gut hörbares «kjak» lässt ihre Bestimmung durch den Zuhörer gut zu. Paarpartner erkennen sich auf Distanz an ihren Rufen. Ihre bevorzugten Brutplätze, in Kolonien oder auch einzeln, sind Felsen, Kirchen, Löcher in Mauern, Dachstühle, auch Baumhöhlen. Der Bestand ist allerdings rückläufig. Das Nahrungsmittelangebot ist mit der Intensivierung der Landwirtschaft knapp geworden, obwohl auch sie als vielseitige Allesfresser gelten. Auf dem Speisezettel stehen nebst dem, was den Bauern nicht freut, grosse Insekten während der Jungenaufzucht, auch Würmer und Aas. Ihre Lernfähigkeit und besondere Auffassungsgabe hilft ihnen bei der Nahrungssuche. Hartes Futter weichen sie im Wasser auf, Kastanien lassen sie aus der Höhe fallen, damit sie aufplatzen, Abfallkörbe in Städten werden besucht und geplündert. Auch Dohlen verstecken Futter, um es nach Tagen punktgenau wieder zu finden. Sie gelten unter den Rabenvögeln als besonders intelligent und lernfähig, vergleichbar etwa mit Delfinen und Menschenaffen. In der Schweiz leben etwa 1200 Dohlenpaare.

Göttervögel – Totenvögel

Göttervögel, Totenvögel, Galgenvögel, aber auch Raubzeug sind Attribute, die den Rabenvögeln seit Menschengedenken zuerkannt werden. Das heute zwiespältige Verhältnis zwischen Menschen und Rabenvögeln nahm im Verlaufe der Jahrhunderte einen dramatischen Verlauf. Aus Gut wurde Böse. Bei den Germanen und in der persischen Mythologie galten Raben als Götterboten. Odin herrschte nach dem Glauben der Germanen über Götter und Menschen. Er verkündete Weisheit und war der Gott der Schlachten. Auf seinen Schultern sitzen die beiden Raben Munin und Kunin. Diese fliegen jeden Tag aus, erkunden die Welt und berichten Odin ins Ohr, was dort geschieht. Im alten Rom unterstanden die Raben der Göttin

Juno, der Schützerin der Ehe. Sie waren damit Symbol der Treue und ebenso höchsten Götterkreisen zugeordnet. Für die Indianer der nordamerikanischen Pazifikküste war der Kolkrahe die wichtigste Kreatur, ja gar Schöpfer der Welt. Er besass übernatürliche Kräfte und konnte sich jederzeit in jede erdenkliche Gestalt verwandeln. Alles konnte er durch seinen Willen bewegen. Anders sahen es die jüdische und die christliche Glaubensdogmatik im Alten Testament. Raben galten als unrein und wurden verteufelt. Zu Unrecht, wie ich meine. Das mag mit der Geschichte um Noah und die Sintflut zu tun haben, nachzulesen im 1. Buch Mose/Genesis. Noah schickte nach der Sintflut einen Raben aus. Der Rabe flog aus und ein, bis das Wasser auf der Erde vertrocknet war. Zur Arche kehrte er nicht zurück. Die daraufhin von Noah ausgesandte Taube fand zunächst keinen Halt auf der Erde, flog aber zu der Arche zurück. Bei ihrem zweiten Ausflug, nach sieben weiteren Tagen, kehrte sie bekanntlich mit einem frischen Olivenzweig im Schnabel zurück. Das hatte ihr zu Ansehen verholfen. Der Rabe aber wurde von Noah verstossen. Seither sind Raben nach jüdischer Legende schwarz. Nach einem alten Volksglauben der Bretagne verlässt die Seele eines rechtschaffenen Menschen diesen als weisse Taube, die eines Menschen der in Sünde stirbt als schwarzer Rabe. Und immer noch herrscht der Glaube vor, dass ein Rabe auf dem Dach des Hauses eines kranken Menschen dessen Tod verursache. Doch, man tut diesen intelligenten Tieren mit ihrem vielseitigen Verhaltensrepertoire unrecht. Ihre grosse Lernfähigkeit, ihr ausgeprägtes Sozialleben, ihre Tendenz zu ehelicher Treue hätten durchaus eine höhere Anerkennung verdient.

Der allabendliche Einflug bei der Rankwog wird sich sicher auch im kommenden Winter einstellen. Es ist ein besonderes Naturschauspiel in der Winterlandschaft, wenn sich Hunderte von Rabenkrähen, Saatkrähen und Dohlen unter grossem Lärm und mit hübschen Flugeinlagen an ihrem Schlafplatz zusammenfinden. Demnächst könnte mich meine Frau fragen, ob ich im kommenden Winter auch beabsichtige, Theater und Konzerte zu besuchen. Im Grunde gerne, werde ich ihr zur Antwort geben. Doch ich muss zuerst noch meine Raben fragen.

Quellen:

Wolfgang Epple, Rabenvögel: Göttervögel – Galgenvögel, ein Plädoyer im Rabenstreit, G. Braun Buchverlag 2001

Josef H. Reichholf, Rabenschwarze Intelligenz; Was wir von Raben lernen können, Verlag Herbig 2009

Christoph Vogel-Baumann, Mensch und Rabe – eine uralte Hassliebe; Der Ornithologische Beobachter/Band 110/Heft 3/September 2013

Doris Hölling, Toni Bürgin, Peter F. Flückiger, Raben – schlaue Biester mit schlechtem Ruf: Heft 15 der Reihe «Begleithefte zu Sonderausstellungen des Naturmuseums Olten»

Fotos: Christian Kühni, Wolfwil

Abbildungen von oben: Rabenkrähe, junge Rabenkrähe, Saatkrähe und Dohle

